

# Leben in Verbundenheit, Dankbarkeit und Wohlwollen

Von Felicitas Schmid

Neulich waren wir mit unserem Enkel im Zoo. Ein Wegweiser führte uns zum Gehege eines prächtigen sibirischen Tigers. Besucherbereich und Gehege waren durch eine große Glaswand getrennt. Zunächst war der Tiger nicht zu sehen. Er ruhte in einem schattigen Gebüsch. Doch dann geschah es: Er kam direkt auf die Glaswand und damit auf uns zu. Unser Enkel war wie magnetisch angezogen. Wir bewunderten gerade den Tiger, als er völlig entzückt laut ausrief: „Guckt mal, eine Babyschnecke.“ Dann verweilte er in einer detaillierten begeisterten Beschreibung einer winzig kleinen Schnecke, die die Glaswand entlang kroch.

Ja, es war tiefste Begeisterung über dieses kleine Wesen, während wir die kleine Schnecke mit unserer Fixierung und unserem Tunnelblick auf den prächtigen großen Tiger völlig übersehen hatten. Seine Begeisterung, seine leuchtenden Augen, seine Präsenz und Vitalität schenkten uns eine Ahnung von Leben in Fülle. Dieses kleine Menschlein, noch viel näher am Ursprung als wir, und die kleine Schnecke waren beide so von Geist und Schönheit durchdrungen, dass wir wie magisch in die Szene hineingezogen wurden.

Wir haben herzlich über diese Szene gelacht, damals, und ich habe noch oft darüber nachgedacht, was da geschehen war. Die Gegenwart hatte sich geweitet und war zu einem großen leuchtenden Feld von Verbundenheit, Dankbarkeit und Wohlwollen geworden, in dem sich eine tiefe Freude und Jubel darüber ausbreitete, was in Psalm 104 beschrieben wird: „Lobe den Herrn meine Seele, ...du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist Dein Kleid.“ Wir durften uns als Teil dieses Feldes erfahren. Das hat uns auf wunderbare Weise belebt, erfrischt und gestärkt.

## Die Grünkraft – und ihr Leiden

Als Kind verbrachte ich oft viele Stunden in den großen Kirschbäumen in Nachbars Garten. Ich spüre noch heute die Rinde an den dicken, tragenden Ästen, das Wispern und Rascheln der Blätter, die Sommerbrise auf der Haut, das Lichtspiel, das die Sonnenstrahlen auf Pflanzen und Gras warfen, und ich schmecke noch die Süße der reifen tiefroten Kirschen. Daher war es mir später wichtig, im eigenen Garten einen Kirschbaum zu pflanzen, der uns heute jedes Jahr mit seiner Blütenpracht betört, mit seinen köstlichen Kirschen nährt und unter dessen ausladendem Blätterdach fast immer ein erholsames Plätzchen zu finden ist. Oft bedanke ich mich bei Gott dafür.

So sehr mich die Grünkraft – wie Hildegard von Bingen es nennt – schon immer gestärkt, fasziniert und erfrischt hat, so beschwert und bedrückt mich jetzt oft der Blick in den Garten, welcher deutlich leidet unter der Hitze und Dürre. Kirschbaumblätter hängen herab, die Birke hat ihr frisches Grün und zartes Wispern in ein Dörrgrün und ein Rascheln verwandelt, der Ahorn kommt noch einigermaßen zurecht und trägt sogar noch einen neuen Zweig über die vor Hitze glühende Terrasse. Die Eberesche verliert schon ein paar Blätter (im Juli!) und lässt wenige Notbeeren reifen. „Ich habe Durst“, rufen sie lautlos, nachdem es wochenlang nicht oder kaum geregnet hat.

Ich tue, was ich kann, und mache mich auf die Suche danach, wie ich die kostbaren Wasserreserven so einsetzen kann, dass diese geschont, aber die Bäume hier und da vorm Verdursten bewahrt werden.

Welch eine weltweite Krise, dieser menschengemachte Klimawandel! Der Pfälzer Wald – bis vor wenigen Jahren eine für Einheimische wie Touristen übersprudelnde Kraftquelle, die Wandernden und Rastenden Frische und Grünkraft schenkte – er stöhnt, raschelt und staubt unter der sengenden Sonne. Die Nachrichten von den Waldbränden, jetzt auch in Deutschland – wie soll das weitergehen?

### Gefährliche Chance

Genug der Klagen, denn ich möchte Sie nicht noch mehr beschweren, als Sie es von den vielen Dauerkrisen sowieso schon sind. Im Chinesischen ist das Schriftzeichen für Krise zusammengesetzt aus zwei Worten: gefährliche Chance – eine Situation also, die geprägt ist von Gefahr, aber auch eine Chance in sich trägt! Wollen wir die Krise als Chance zur Umkehr finden und nutzen, müssen wir auch die Gefahr nüchtern und klar im Blick behalten.

In dem Erlebnis mit unserem Enkel ist mir noch mal bewusst und erfahrbar geworden, wie sehr er, der ja erst vier Jahre auf dieser Welt ist, noch verbunden ist mit der Natur. Wie sehr er noch fähig ist, das Kleine, das Schöne, das, was direkt vor seinen Füßen und um ihn herum ist, zu genießen und zu bestaunen. Mit welcher Dankbarkeit und mit welchem großen Interesse (*lat. inter-esse* d. h. dabei sein) er dabei ist, wie sehr er sich noch als Teil der Natur erlebt.

Er lädt mich durch sein Sosein immer wieder ein, in die Verbundenheit mit der Natur zurückzukehren, wenn ich mal wieder mit den Gedanken, mit meinen Plänen und Sorgen ganz anderswo bin als im Hier und Jetzt.

Er und sein Bruder lehren mich immer wieder neu zu staunen und dankbar die uns geschenkte und anvertraute Schöpfung wertzuschätzen, in sie einzutauchen, mich wieder daran zu erinnern, dass ich nicht getrennt, sondern ein Teil dieser Erde, der Natur bin. Wenn ich mich wirklich darauf einlasse, mich inspirieren (be-geistern) lasse von der Natur, dann spüre ich wieder Hoffnung in mir aufsteigen, spüre Kraft für den nächsten Schritt bei der Aufgabe, sowohl die Gefahr wahr- und ernstzunehmen, als auch die Chancen darin aufzuspüren und zu nutzen.

Denn was wir lieben, das werden wir schützen. Womit wir wertschätzend und wohlwollend verbunden sind, das werden wir pflegen. Wir werden feinfühlig werden für das Notwendige. Nur in dieser Haltung können wir umkehren vom Untertanmachen der Erde zur Geschwisterlichkeit aller Wesen. Die Gefährdungen in der Klimakrise sind groß. Die Chancen für heilsame Prozesse für die ganze Schöpfung wachsen mit jedem Menschen der sich lauschend, forschend, einfühlsam auf den Weg macht, neue Schritte in und mit der Natur zu machen, die heilsam für alle Wesen und diesen ganzen wundervollen blauen Planeten sind.

### Gemeinsam reisen

Ein Gedicht von Hilde Domin trägt den Titel „Freunde, wir reisen gemeinsam“. Der Erkenntnisprozess, dass alles mit allem verbunden ist, steht erst am Anfang. Jetzt gilt es, alle Menschen guten Willens auf diesen Weg einzuladen. Nur wenn wir wirklich “gemeinsam reisen” wird die Schöpfung aufatmen. Die gute Nachricht ist: Wir sind nicht allein – wir sind sogar viele, die sich danach sehnen, Teil der Heilung dieser Welt zu sein.

Zum Schluss noch mal unser Enkel im Zoo: Wir waren mittlerweile beim Füttern im Ziegengehege. Als wir aufbrechen wollten, ging er noch einmal ins Gehege zurück. Gefragt, was er dort gemacht hatte, sagte er: "Ich hab meiner Freundin noch Tschüss gesagt." Wir dachten, es sei eine der Ziegen, aber wir täuschten uns – er hatte sich mit einer Motte angefreundet.

*Felicitas Schmid ist Mitglied der Gemeinde Landau*